

P2L 39088
Quelle

Jimmy Carter

Datum

Ende der Schonzeit

B037L17

Jimmy Carters Schonzeit — der traurige Krisenbonus der Teheraner Geisellaffäre — ist abgelaufen. Seine Niederlagen in den Vorwahlen von New York und Connecticut bestätigen nur, was die Meinungsumfragen schon seit Februar verkündeten: Das Volk will *action* — gegen Zins- und Inflationsraten, die inzwischen auf die 20-Prozent-Marke zusteuern, gegen die scheinheiligen Ajatollahs, die Amerikas Ehre und seine gefangenen Bürger wie abgegriffene Schachfiguren auf dem Brett der eigenen Innenpolitik hin- und herschieben.

In New York haben die jüdischen Wähler dem Präsidenten eine Quittung für das amerikanische Sicherheitsrats-Votum gegen Israel verpaßt. Der Fall war exemplarisch. Denn das bizarre Unternehmen in den Vereinten Nationen — erst der scharfe Tadel für Jerusalems Siedlungspolitik, dann das lahme Eingeständnis eines „Irrtums“ — dramatisierte ja nur eine hinlänglich bekannte Schwäche, die der Carter-Administration wie ein Geburtsfehler anhaftet: Sie erweist sich entweder als inkompetent oder als inkonsequent — oft trifft sogar beides zusammen.

In New York liefen aber nicht nur die Juden, sondern auch das schwarze Proletariat und das katholisch-ethnische Kleinbürgertum zu Edward Kennedy über. Diese schwächsten Sozialschichten sind die Hauptopfer einer ungezügelten Inflation. Sie hat die Preise für Benzin um 60 Prozent, für Hypotheken um 30 Prozent, für öffentliche Verkehrsmittel um 20 Prozent emporgejagt. Eben diese Benachteiligten sind es, die im Iran ihre nationale Ehre geschmählt sehen. Sie haben sich monatelang um den bedrängten Präsidenten geschart; nun fordert der traditionelle Nationalismus der amerikanischen Unterschicht seinen Tribut: handeln, nicht mehr verhandeln.

Zwei Drittel des Volkes wollen den persischen Klerikalen nun die Faust zeigen; Anfang Februar hielten sich Gemäßigte und „Falken“ noch die Waage. Nur 28 Prozent der Befragten waren vor acht Wochen unzufrieden mit Carters Iran-Politik; heute sind es knapp 50 Prozent. Auch in seiner Politik gegenüber der Sowjetunion hat der Präsident keine Mehrheit hinter sich. Seit Dezember ist Carters Popularität um zwanzig Prozentpunkte gefallen; sie liegt derzeit bei 40 Prozent.

Vier Monate lang konnte Jimmy Carter seinen Hang zur Unentschlossenheit als Beweis souveräner Staatskunst feilbieten. Sein Kapital war die Krise. Er hat seinen glücklosen Rivalen Kennedy fast überall schlagen können, ohne dafür auch nur einen Fuß vor das Weiße Haus zu setzen. Die Vorwahl-Niederlagen und die Umfragen haben den Präsidenten nervös gemacht — und es ist zu befürchten, daß die erzwungene Wartezeit den Präsidenten nicht weiser gemacht hat. Wie eh und je kennt Carter zwar das Ziel, aber nicht den Weg — und deshalb bricht er wieder nach allen Seiten zugleich aus.

Seit Wochenbeginn droht das Weiße Haus dem Iran wieder mit wirtschaftlichen Sanktionen — obwohl es den Europäern, zumal Helmut Schmidt, mit mühevollen Beschwörungen gelungen war, Carter von der Unfruchtbarkeit, ja Schädlichkeit eines Wirtschaftskrieges zu überzeugen. Zugleich aber sendet der Präsident unterwürfige Botschaften an die zerstrittenen Revolutionäre in Teheran, in denen er die Geiselnahme eine „gerechtfertigte Reaktion“ der iranischen Jugend nennt — das meldet jedenfalls die iranische Nachrichtenagentur *Pars*.

Markige Worte einerseits, matte Schuldegebärden andererseits: Warum sollte ausgerechnet diese krause Mischung die staatlich sanktionierte Erpressung beenden? Das eine entwertet das andere, und was in Washington wie ein ausgeklügeltes Paket von Entschlossenheit und Entgegenkommen aussehen mag, kann in Teheran nur allzuleicht als erneutes Signal amerikanischer Unberechenbarkeit bewertet werden.

Amerika als Papiertiger, der droht und sich zugleich duckt — mit dieser Pose ist niemandem geholfen, am wenigsten dem iranischen Präsidenten Bani-Sadr, der seit Wochen einen verzweifelten Grabenkampf gegen seine radikalen Widersacher im Revolutionsrat und in der Regierung ausficht. Und die Europäer? Carter wird wieder ihre Treue anmahnen, sich selbst aber die Handlungsfreiheit vorbehalten. Schon munkelt man in Washington vom kollektiven Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Iran.

Der Druck des verärgerten Wahlvolks scheint Jimmy Carter wieder auf den diplomatischen Nullpunkt zurückgeworfen zu haben. Im krassen Unterschied zum vorigen November haben seine innenpolitischen Rivalen — Ronald Reagan auf der rechten, Edward Kennedy auf der linken Flanke — nun eine zusätzliche Front eröffnet: Nicht nur das Leben der Geiseln, auch das politische Überleben des Präsidenten steht nun auf dem Spiel.

Josef Joffe